

Die letzte Klippe

Schwarz-Gelb besteht in Nordrhein-Westfalen seine erste Bewährungsprobe und wählt Armin Laschet zum Ministerpräsidenten.

Von Reiner Burger

DÜSSELDORF, 27. Juni

Die letzte kleine Klippe auf dem Weg von Armin Laschet in die Düsseldorfer Staatskanzlei löst sich am frühen Dienstagnachmittag von selbst in Luft auf. CDU und FDP haben im neuen nordrhein-westfälischen Landtag nur eine Mehrheit von einer Stimme. Immer wieder ist es vorgekommen, dass Regierungschefs nicht alle Stimmen „ihrer“ Fraktionen erhalten. Der berühmteste Fall ist die missglückte Wahl von Heide Simonis (SPD) zur schleswig-holsteinischen Ministerpräsidentin im März 2005. Wie nun das schwarz-gelbe Laschet-Lager hatte das Simonis-Lager aus SPD, Grünen und SSW damals eine Stimme mehr als die Opposition. Doch ein unbekannter Abgeordneter verweigerte der Sozialdemokratin konsequent über vier Wahlgänge seine Zustimmung.

Dass es in Nordrhein-Westfalen zu einer ähnlichen Situation kommen könnte, galt schon deshalb als unwahrscheinlich, weil auch die Oppositionsfraktionen kein Interesse an einer Neuwahl haben – gerade in der SPD fürchten viele Genossen, ihre Partei würde dann womöglich noch schlechter abschneiden als am 14. Mai. In schwarz-gelben Kreisen war sogar darüber spekuliert worden, der ein oder andere SPD-Abgeordnete werde für Laschet stimmen. Dann verdichteten sich Gerüchte, zumindest Teile der AfD-Fraktion wollten für Laschet votieren, sei es, um eine gefühlte eigene Wichtigkeit zu demonstrieren, oder schlicht in der verqueren Absicht, Laschets Wahl mit einem Makel zu versehen.

Auf die Strategie des Beschädigten durch Einschmeicheln schien die von Marcus Pretzell geführte Fraktion jedenfalls zu setzen, als CDU und FDP ihren Koalitionsvertrag vorstellten. Pretzell, der Ehemann der AfD-Bundesvorsitzenden Frau-

ke Petry und Verfechter des „realpolitischen Kurses“, ließ vor eineinhalb Wochen eine Pressemitteilung verbreiten, in der es hieß, Schwarz-Gelb habe sich „offensichtlich mit dem AfD-Programm auf den Knien“ auf ihr Papier geeinigt, „die gute Absicht“ sei „deutlich erkennbar“, hieß es gönnerhaft. Wenig später verlaute aus AfD-Kreisen gar, 14 der 16 AfD-Abgeordneten erwögen, für Laschet zu stimmen.

Es dauerte nicht lange, bis in der nordrhein-westfälischen AfD eine heftige Debatte entbrannte. Pretzell-Gegner sprachen von „Wählerverarschung“. Weder als „aufrechtes AfD-Mitglied“ noch als Volksvertreter könne man gegenüber den AfD-Wählern eine Wahl Laschets rechtfertigen, schließlich sei er ein ganz besonders treuer Verteidiger von Kanzlerin Angela Merkel, gegen die vor allem sich die AfD einst gegründet habe. Martin Renner, der zwar gemeinsam mit Pretzell den AfD-Landesverband führt, aber schon lange mit ihm über Kreuz ist, meldete sich mit einem Brandbrief zu Wort.

Am Dienstag legt Pretzell Wert darauf, unbedingt noch vor der Wahl des Ministerpräsidenten, in der Landespressekonferenz auftreten zu dürfen. Doch was Pretzell mitzuteilen hat, ist alles andere als eine Sensation. Nach mehreren Wortgirlanden kündigt er an, „dass die AfD 16 Mal mit Nein stimmen wird“. Damit ist klar: Jedwede Spekulation, die AfD habe Laschet aus der Patsche geholfen, hat sich erledigt.

Gut zwei Stunden später betritt Armin Laschet lächelnd den Plenarsaal. Allem Anschein nach entspannt lehnt er sich an das Pult in der ersten Reihe. Von dort aus führte Laschet seit 2013 die CDU-Fraktion. Nun plaudert Laschet mit FDP-Chef Christian Lindner. Auf der anderen Seite huscht von Laschet unbemerkt die noch wenige Minuten amtierende Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD) in den Plenarsaal.

Laschet hat mittlerweile eine gewisse Routine im Umgang mit knappen Ergebnissen. Die knappe schwarz-gelbe Mehrheit von 100 der 199 Mandate im neuen Landtag kam nur zustande, weil der Linkspartei wenige tausend Stimmen für den Sprung über die Fünf-Prozent-Hürde fehlten. Auch sein Aachener Direktmandat errang Laschet am 14. Mai denkbar knapp.

In den vergangenen Tagen hat der

CDU-Chef argumentativ vorgebaut, um die Debatte über die denkbar knappe schwarz-gelbe Mehrheit einzuhegen. Auch mit nur einer Stimme Mehrheit werde man gut regieren. Die 72 Abgeordneten von CDU und die 28 Parlamentarier der FDP verbinde der Wille, Nordrhein-Westfalen besser zu machen. „Wir 100 werden fünf Jahre lang alles durchbringen, was wir uns vorgenommen haben“, sagte Laschet auf dem Sonderparteitag der CDU in Neuss am Samstag. „Jedem, der jetzt rumspekuliert, sage ich: Wir achten weder auf die SPD noch auf die Grünen und erst recht nicht auf die AfD.“

Um kurz nach 15 Uhr eröffnet Landtagspräsident André Kuper am Dienstag die Sitzung. Drei Abgeordnete der SPD-Fraktion haben sich entschuldigen lassen. Damit steht fest: Würden sich ein oder gar zwei Abgeordnete von CDU oder FDP verweigern, dann würde es Laschet also im zweiten Wahlgang schaffen, denn dann genügt die einfache Mehrheit. Lange Minuten zieht sich der Namensaufruf hin. Laschet hat sich noch einmal auf seinen Abgeordnetenstuhl gesetzt. Nun scheint er doch angespannt, er blättert ziellos in einer Akte. Dann endlich neigt sich der Namensaufruf dem Ende entgegen. Nun erst erhebt sich die AfD-Fraktion geschlossen. Keiner der Abgeordneten hatte bei Nennung seines Namens abgestimmt. Nun gehen alle AfD-Abgeordnete an den Wahlkabinen vorbei. Scheinbar ist das Misstrauen in der jungen Fraktion so groß, dass die Parlamentarier sich auf diese Weise gegenseitig demonstrieren, keinesfalls für Laschet gestimmt, sondern ungültige Wahlzettel abgegeben zu haben. Tatsächlich vermeldet Landtagspräsident Kuper wenig später 16 ungültige Stimmen.

Doch diese Marginalie geht im Jubel über die exakt 100 Stimmen unter, die Laschet bekommen hat; 78 Parlamentarier haben mit Nein votiert, zwei haben sich enthalten. „Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, was für ein Amt, was für eine Ehre, aber auch, was für eine Verantwortung. Ich stehe voll Respekt vor diesem Amt“, sagt Laschet nach seiner Vereidigung. „Man darf nie vergessen, woher man kommt, von wem man den Auftrag erhalten hat und dass es ein Auftrag auf Zeit ist.“ Er werde den Menschen im Land zuhören, auch wenn es unangenehm werde, auch wenn es weh tue, verspricht der neue Ministerpräsident. „Unser Land ist reich an Vielseitigkeiten, an Vielfalt, die keine Gegensätze sein müssen.“